

Zur Bedeutung des Geldes

Raimund Dietz, Michael Habecker

in: Integrale Perspektiven, 2016/33, Februar, 29-30.

Dass ein so feiner und leicht zerstörbarer Stoff wie Papier zum Träger höchsten Geldwertes wird, ist nur in einem so fest und eng organisierten und gegenseitigen Schutz garantierenden Kulturkreise möglich.

Man kann die Entwicklung jedes menschlichen Schicksals von dem Gesichtspunkte aus darstellen, das in einer ununterbrochenen Abwechslung von Bindung und Lösung, von Verpflichtung und Freiheit verläuft.

Das Geld hat jene sehr positive Eigenschaft, die man mit dem negativen Begriffe der Charakterlosigkeit bezeichnet.

Georg Simmel

Geld ist ein Artefakt, das allgemeinste und mächtigste Werkzeug der Menschheit, ein dienstbares Etwas, tauglich für den über Tauschakte ausgeübten, und daher friedlichen Zugriff auf Güter. Die Qualität des Geldes entsteht aus dem Tausch und ermöglicht ihn. Es erleichtert den Tausch so sehr, dass Tauschakte fast nur über Geld abgewickelt werden. Simmel definiert Geld daher trefflich als „Verkörperung von Tauschbeziehungen“.

Der Tausch ist die Grundlage alles Wirtschaftens. Zwar werden im Tausch selbst keine Güter vermehrt, aber das Tauschen induziert eine Vermehrung von Waren: Jeder ist gerne bereit, Güter für Geld zur Verfügung zu stellen. Es sind daher Tausch und Geld, welche Knappheit und Mangel, die alte „Tragödie der Menschheit“ (Simmel) entscheidend zu mildern helfen.

Der Tausch ist alles andere als harmlos. Er verknüpft vorher Nichtverknüpftes oder sonst nicht Verknüpfbares. Er macht Knappheiten sichtbar.

Geld und die vier Quadranten

Raimund Dietz, Michael Habecker

Geld ist eine zivilisationsstiftende Kultur- und Systemleistung, an der alle vier Quadranten beteiligt sind bzw. die sich aus diesen vier Quadranten betrachten lässt: Das Ich-hafte, subjektive Selbst (LO), die äußere Welt der Dinge und Gegenstände (RO), das Wir – die Welt der Kommunikation und der kollektiven Werte (LU) – und schließlich das, was man System, oder mit Georg Simmel, „überpersönliche Gebilde der Kultur“ nennen kann, und das kollektive Verhalten (RU). Die Tetra-Emergenz des Geldes wird von fundamentalen Transformationen in allen Feldern begleitet.

- Beginnen wir bei Geld als dem neu Hinzugekommenen, dem „mächtigsten Werkzeug der Menschheit“ (Georg Simmel). Geld entsteht im Prozess des Tauschens und macht erst das Tauschen wirklich möglich (LU). Zugleich aber ist es, weil „*ein so feiner und leicht zerstörbarer Stoff*“, auf den eng organisierten Schutz staatlicher Macht angewiesen, die es zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhebt. Einmal als Medium fest etabliert – als quasi-dinghaftes Gebilde „gehört“ es zu RU – wirkt es machtvoll in die anderen Quadranten hinein.
- Es induziert Wohlstand in Form einer ungeheuren Schwemme neuer Güter, die alle Bedürfnisse und Geschmäcker, notwendige wie luxuriöse, wertvolle wie dekadente, gute wie verbrecherische, bedient. Gleichzeitig entwickeln sich die zahllosen Techniken zu ihrer Herstellung (RO). Der in alten Gesellschaften erlebte Mangel wird in scheinbaren Überfluss verwandelt, nur Geld, das nun beliebig vermehrbar ist, wird als knapp erlebt und muss auch knapp gehalten werden, damit das System (RU) funktioniert.
- Geld transformiert auch das menschliche Fühlen und Denken (LO). In vorindustrieller Zeit ist der Mensch völlig eingebunden in die lokale Sippe und in traditionelle Muster. Als Person kann er noch gar nicht zu sich kommen. Erst mittels Geld kann er ein autonomes Selbst entwickeln. Er erlebt seine Transformation als Freiheit, oft aber auch als Einsamkeit. Der Mensch wird (auch egoistisch) berechnend und gleichzeitig expansiv kommunikativ. Das zeigt sich auch in der Politik: Statt Kriege zu führen und sich „Lebensraum zu erobern“ sucht er sich, um seine Existenz zu sichern, (weltweit) Kunden und Partner. Um zu verdienen, muss er anderen dienen. Der Mensch ändert seine Perspektive, unter der er die Welt in Augenschein nimmt. (Die Malerei führt die Perspektive ein!) Traditionelles Macht-Bewusstsein wandelt sich in aufgeklärte und moderne Rationalität.
- Geld transformiert vor allem Kultur und Gesellschaft (LU). Großgesellschaften sind nur möglich, weil es Geld gibt. Am Ende der Entwicklung steht das globale Dorf. Alles kommt mit allem in ein Beziehungsmuster von gleichzeitiger Kooperation und Konkurrenz. Die weltweite Vergesellschaftung zwingt die Menschheit, will sie als Gattung überleben, nicht nur die ethno- zentrische Perspektive (des Nationalismus oder Nationalsozialismus), sondern auch die rein egoistisch-instrumentelle Rationalität hinter sich zu lassen. Aus der Moderne entwickelt sich zunächst die Postmoderne, die zwar für Vieles sensibilisiert, aber die Moderne, auf deren Basis sie steht, nicht akzeptieren möchte. Geld ist also ein Medium, das die funktionale Ausdifferenzierung und Aufsplitterung der Welt vorantreibt, zugleich aber nach neuen Stufen des Bewusstseins ruft, die der scheinbaren Unübersichtlichkeit eine neue Einheit und Orientierung geben.

- Das, was wir heute als System (RU) erkennen und bezeichnen, gibt es erst in der modernen Geldgesellschaft. Vormoderne Gemeinschaften/Gesellschaften sind eher durch Traditionen geregelt. Das sind festgeschriebene und meist Kreativität blockierende Regeln. In modernen Gesellschaften finden Prozesse statt, die spontan (autopoietisch) aus ihrem Inneren entstehen (LU) und sich in quasi-objektiven Strukturen (RU) niederschlagen. Märkte sind solche Prozesse, wirtschaftliche Strukturen ihr materieller Niederschlag. Die Sachlichkeit dieser Zusammenhänge (Kohärenz der Wirtschaft) stellt sich inzwischen weltweit her.
- Bei allem aber spielt Geld die zentrale und übergeordnete Rolle: es ist nicht nur abstrakter Vermittler und generalisiertes Medium der Beteiligten, sondern wird, weil es „allgemeinstes Mittel“ ist, von ihnen zum Zweck des Wirtschaftens erhoben. Geld wird zu Kapital. Es zieht die Menschheit in eine Dynamik hinein, ein Novum, das zu „beherrschen“ aber nur aus einer höheren, integralen Sicht möglich erscheint.

Was ist Geld?

Raimund Dietz, Michael Habecker

Geld ist Tauschmittel. Weil mit Geld *jederzeit* gekauft werden kann, ist es auch Wertaufbewahrungsmittel. Und da Handeln stets unter Unsicherheit erfolgt, dient Geld auch als Spekulationsmittel. Aus der Tauschfunktion des Geldes leiten sich somit alle anderen Geldfunktionen ab. Geld ist nur wirklich Geld, wenn es alle diese Funktionen erfüllt. Erfüllt eine Währung – das gesetzliche Zahlungsmittel einer Region – eine dieser Funktionen nicht oder schlecht, wird sie durch eine „funktionstüchtigere“ Währung ersetzt.

Geld ist also Geld nur aufgrund seiner Funktionen, die es ausübt. Würde Geld aufhören, diese Funktion auszuüben, würde es aufhören, Geld zu sein.

Das zu begreifen ist für eine Wissenschaft schwierig, die auf die rechtsseitigen Quadranten fixiert ist. In der Natur ist es so: Sie existiert (rechts) und wir stellen sie uns vor (links) – und beides ist untrennbar miteinander verwoben. Bei Geld als Kulturerscheinung ist es anders. Es entsteht durch Kommunikation (links). Geld ist Verkörperung der Tauschrelation, wie Simmel genial formuliert. Die objektive Existenz des Geldes – ein „Gebilde überpersönlicher Kultur“ – ist also Folge kommunikativen Handelns. Links impliziert Rechts. Kultur generiert Realität, auch wenn kein Quadrant ontologisch einem anderen vorangeht.

Geld und Schuld

Raimund Dietz, Michael Habecker

Schulden (und Schuldnerleben) sind ein viel älteres Phänomen als Geld. Jede Transaktion, die nur durch ein Zahlungsverprechen, nicht aber durch eine Gegenleistung ausgeglichen wird, erzeugt eine (neue) Schuld. Geld ist ein Mittel zum Ausgleichen, verhindert also Schulden.

Bevor man aber mit Geld zahlen kann, muss es in die Welt gekommen sein. Man liest oft, die Entstehung einer zusätzlichen Geldmenge beruhe stets auf der Begründung eines Schuldverhältnisses. Das ist so nicht richtig. Geld kann, muss aber nicht durch ein Schuldverhältnis entstehen. Geld kann von der geldemittierenden Instanz auch durch Geschenk (etwa durch Geschenk der Zentralbank an den Staat) oder durch Kauf (Warenkäufe, Aufkauf von Schuldtiteln) in Umlauf gebracht werden.

Durch Geld verändert sich auch die Qualität der Schuldbeziehungen. Durch das Geld werden, anders als in Natur- und Selbstversorgergesellschaften, Schulden eindeutig und quantifizierbar. Das entlastet und fördert die Kooperation und den zwischenmenschlichen Austausch.

Geld ist ein Mittel zum Ausgleich und daher auch ein Mittel zur Schuldvermeidung. Aber nicht immer ist ein Ausgleichen möglich oder sinnvoll. Dann entstehen Schulden. Man gleicht nicht durch eine Leistung, sondern durch ein Leistungsversprechen aus. Man kann diese auch handelbar machen. Forderungs- und Schuldenpapiere werden dadurch attraktiv: Durch Erwerb dieser glaubt man reicher geworden zu sein. In Wirklichkeit hält man nur Schulden anderer in der Hand. Die durch Abstraktheit ausgelöste Attraktivität verführt zu leichtfertigem Schuldenmachen und zur leichtfertiger Überforderung – und damit zu Finanzkrisen.

Die „natürlichen“ Kreditnehmer sind Unternehmen, die, in Vorwegnahme zukünftiger Erwartungen, ihre Produktion vorfinanzieren. Der inflationäre Effekt der Vorfinanzierung wird durch das nachwachsende Mehrprodukt „geheilt“ – wenn die Erwartungen eintreffen. Kreditgeschäfte haben, wie alle Geschäfte mit einer zeitlichen Komponente daher auch spekulativen Charakter. Makroökonomische Kredite an Konsumenten (Staat und Haushalte) sind bedenklich, da sie nicht zu einer temporären Erhöhung der Produktion beitragen, sondern weitere Kredite nach sich ziehen. Kredite zum Zwecke des reinen Spekulierens mit bestehenden Vermögenswerten sind schädlich und sollten daher verweigert werden.

Das Wachsen des in Geld bemessenen Vermögens erfolgt durch Geldschöpfung, Verschuldung, Aufwertungen und durch Sachakkumulationen. Das Schrumpfen erfolgt durch Preisrückgänge, Schuldnerdefault, Inflation und Verschleiß von Sachgütern.

Licht und Schatten des Geldes

Raimund Dietz, Michael Habecker

Ein Sprichwort sagt: Geld ist zwar nicht alles, aber ohne Geld ist alles nichts. Geld ist unentbehrlich für die Entfaltung menschlicher Zivilisation, für die Generierung und Sicherung von Wohlstand, Frieden und Freiheit: Von Wohlstand, weil es Verknüpfungen (via Tausch) ermöglicht, die sonst nie zustande kommen würden, weil man mit ihm Unvergleichbares vergleichen und Kosten und Nutzen von Handlungen berechnen kann (Effizienz). Von Frieden, weil, wie Luhmann trefflich bemerkt, Zahlen beruhigt – indem man zahlt, rauft man sich nicht mehr um knappe Güter. Der Zugriff auf andere Güter erfolgt nur mit Zustimmung des Partners. Aber Geld garantiert keine dieser „Errungenschaften“. Man kann mit Geld Butter oder Waffen kaufen, Kriege finanzieren usw.

Geld setzt den Prometheus frei. Es ist darin freilich so effektiv, dass die menschliche Produktivkraft die Regenerationsfähigkeit der Natur zu zerstören droht. Das ist heute die vielleicht größte Herausforderung für die Menschheit: die im Geldsystem inhärente Dynamik und Effektivität in Richtung auf einen schonenden Umgang mit der Natur umzulenken.

Häufig lastet man Geld an, für die Verteilungsungerechtigkeit verantwortlich zu sein. Die wachsenden Verteilungsdisparitäten sind gar nicht in Abrede zu stellen. Dennoch ist dieser Vorwurf an die Adresse von Geld nicht ganz sachgerecht. Man soll sich nur vor Augen halten, 1. dass vor der Etablierung des Geldsystems die Reichtümer sehr viel ungleicher verteilt waren als heute; 2. dass die Etablierung entwickelter Wirtschaften und Geldsysteme im Allgemeinen zu hohen (wenn auch nicht befriedigend hohen) Beschäftigungsraten führen (und daher zu einer viel breiteren Beteiligung der „Massen“). Man muss die Sachlage eher „von der Zukunft“, d.h. von der Funktionslogik des Geldes, her beurteilen: Geld ermöglicht Vergleiche und auch Einkommensvergleiche. Man ist heute für Vermögensdisparitäten viel empfindlicher als früher. Vor allem aber: Eine Geldwirtschaft funktioniert im Unterschied zu einer feudalen Gesellschaft nur, wenn die Produkte auch gekauft werden. Der Produzent wird nur reich, wenn der Konsument auch konsumiert. Schon deshalb müssen die Produzenten (als Kollektiv) an einer fairen Bezahlung der Beschäftigten interessiert sein. Eigentlich müssten die vom System besonders Begünstigten von sich aus für mehr Verteilungsgerechtigkeit sorgen. Noch aber beherrscht kurzsichtiger Egoismus die Szene. Jeder Reiche will für sich noch mehr haben, riskiert damit aber das Ganze.

Wir können zusammenfassen: Geld hat keine Moral in sich. Aus sich heraus wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer. Das liegt schon daran, dass die Reichen akkumulieren können, die Armen aber nicht, und auch an der Zinseszinsformel. Diesen Tatsachen steht aber das Risiko totaler Vermögensverluste entgegen. Aber in Geldwirtschaften muss der Reiche wissen: Er kann nur durch Verkauf seiner Leistungen reich werden. Dazu braucht er selbst (einigermaßen) Reiche. Wenn die Reichen, so ein erfolgreicher Milliardär kürzlich, das weiterhin nicht kapieren, warten die „Mistgabeln“ auf sie. (im Web: suche nach Nick Hanauer, warns plutocrats of pitchforks)

Zum Wachstum

Raimund Dietz, Michael Habecker

Die Effektivität des Geldsystems besteht darin, dass es entkoppelt und dann wieder verkoppelt.

Martin Shubik, Spieltheoretiker

Der Mensch bzw. die menschliche Gesellschaft sind auf Wachstum angelegt. Mit den Wilberschen Quadranten unterscheiden wir zwischen innerem und äußerem Wachstum. Dem inneren – geistigen – Wachstum sind keine Grenzen gesetzt. Grenzen bestehen nur im materiell-stofflichen Bereich. Wirtschaft findet „dazwischen“ statt. Wirtschaften bringt die Noosphäre in die Physiosphäre und damit den Geist „auf die Erde“. Der Geist muss freilich mit den Beschränkungen der „Erde“ rechnen. Zugleich ist dieser wechselseitige Prozess gesellschaftlich vermittelt. Geld, das Symbol dieser Vermittlung, ist daran aktiv beteiligt. Wirtschaft ist daher nicht nur „Stoffwechsel mit der Natur“, sondern Entfaltung der Kultur, ein Teil des evolutionären Prozesses.

Das Geldwesen selbst ist auf Wachstum ausgelegt. Geld steht am Anfang und Ende jedes Prozesses. Investoren geben im Allgemeinen nur Geld in den Prozess, um mehr Geld aus dem Prozess zu ziehen. Wer es anders macht, geht unter. Geld steht also unter einem Expansionszwang. Diese zieht meist reales Wachstum nach sich. Aber geistige Kreationen (Kreativität, Ideen, Visionen, Inspirationen) müssen sich nicht in materiellen Expansionen niederschlagen. Das schlagendste Beispiel ist das Malen eines Bildes. Mit den Kosten von ein paar Euro können Werte von etlichen Millionen erzeugt werden.

Die Erfahrung zeigt allerdings: Bisher war die Entwicklung der Geldwirtschaft mit mehr (wenn auch nicht proportional wachsendem) Naturverbrauch verbunden. Nachdem der kollektive ökologische Fußabdruck die Größe des Planeten bereits deutlich übersteigt, darf Wachstum, welcher Art auch immer, nicht mehr mit erhöhtem stofflichem Durchsatz verbunden sein. Eine Entkoppelung von symbolhaftem Wachstum – Geld ist ein Symbol! – und stofflichem Durchsatz ist nicht unmöglich, stellt aber an die Menschheit große Herausforderungen. Eine klare Antwort ist bisher nicht gefunden worden. Manche setzen auf ökonomische Anreize, etwa den Umbau des Steuersystems: Steuersätze auf Arbeitsleistungen sollen gesenkt, auf Naturverbrauch radikal erhöht werden. Niko Paech und andere setzen auf eine radikale Änderung des Bewusstseins und eine neue Kultur der Bescheidenheit (dazu die Ausgabe 44 des Online Journals).

Die Hierarchie von Geldmärkten

Raimund Dietz, Michael Habecker

Es ist allenthalben das Schema höherer Entwicklungsstufen, dass das ursprüngliche Aneinander und die unmittelbare Einheit der Elemente aufgelöst wird, damit sie, verselbstständigt und voneinander abgerückt, nun in eine neue, geistige, umfassendere Synthese vereinheitlicht werden.

Georg Simmel

Geld ist ein evolutionäres Medium, es ermöglicht und beschleunigt Entwicklungen (einschließlich von Fehlentwicklungen, „Krisen“) sowohl persönlicher als auch gesellschaftlicher Art.

Die Geldwirtschaft lässt sich als Hierarchie von Märkten darstellen, in welchem Geld eine zentrale Rolle spielt:

Gütermärkte (Basis)	Stufe 0	
Geld	Stufe 1	(für alle Tauschebenen)
Aktien, Hypotheken, Staatsanleihen	Stufe 2	
Derivate	Stufe 3	
Derivate von Derivaten	Stufe 4	

Geld ist auf jeder Stufe bei fast allen Transaktionen dabei. Mit Geld kauft man nicht nur Güter, sondern Aktien, Derivate und Derivate von Derivaten. Es ist das Zentrum, das Nadelöhr, durch das alles hindurchgeht. Geld ist Symbol und als solches kein Wert, aber ein Repräsentant von Wert. Wie jedes Symbol ist es immer inkommensurabel mit dem Symbolisierten: dem Wert der Güter. Aber zu diesen Werten hat es noch einen sinnlichen Bezug, der durch andere sinnliche Bezüge gestützt wird. Als Käufer von Gütern führen wir ständig Preis-Leistungsvergleiche durch. Wir akzeptieren für eine höhere Qualität einen höheren Preis. (Die Frage aber ist dann nur: um einen wieviel höheren Preis?) Je mehr Güter für den Kauf in Frage kommen, desto feinere Preis-Leistungs-Abstufungen kommen ins Kalkül.

Als Aktienkäufer (oder Verkäufer) sind wir von den sinnlichen Bezügen, wie sie für Güter typisch sind, schon deutlich weiter entfernt. Wir wollen einen Wert erwerben, der Ausschüttungen und womöglich Wertzuwächse verspricht. Bei Ausschüttungen handelt es sich noch um einen sichtbaren Anker. Wertzuwachserwartungen hängen aber in der Luft. Dennoch sind sie es, die den aktuellen Aktienwert bestimmen. In weitere Ferne gerückt sind Derivate und erst recht Derivate von Derivaten. Es handelt sich bei ihnen um kaum von jemandem verstandene Vertragskreationen. Dennoch kann deren Nichterfüllung den ganzen Wirtschaftsablauf erheblich stören.

Je weiter entfernt vom sinnlich-sinnhaften Bezug, desto verrückter die Reaktionen. Auf Erhöhung von Güterpreisen reagiert der Käufer meist mit einer Reduktion der Nachfrage – das Feedback ist negativ. Ganz anders verhält es sich bei Vermögensmärkten. Je stärker die Preise dort steigen, desto höher ist die Attraktivität. Positive Feedbackmechanismen sind bekanntlich instabil.

Fazit: Geld ist zwar die Voraussetzung für die Realwirtschaft – das Symbol zieht das Reale nach sich. Das Symbol muss aber möglichst in „Kontakt“ zum Symbolisierten – der Realwirtschaft – bleiben. Märkte dürfen nicht zu weit abheben – Transzendieren *und* Bewahren. (Auch das Denken darf nicht zu weit abheben.) Finanzmärkte neigen aber dazu, unkontrolliert abzuheben. Daraus ergibt sich eine besondere ordnungspolitische Verantwortung. Die Wirtschaftstheorie hat eine solche bisher glatt in Abrede gestellt. Deshalb trägt sie Mitschuld am Ausbruch der Finanzkrise.

Zur Schuldenkrise (Finanzkrise)

Raimund Dietz, Michael Habecker

Die gegenwärtige Finanzkrise ist eine Überschuldungs- und eine Überforderungskrise. Forderungen und Schuldtitel sind seit Jahrzehnten schneller gewachsen als der nominale Wert der Gegenstände (Wertschöpfung), auf die sie sich beziehen. Ein Teil der Forderungen/Schulden sind nicht mehr oder nur scheinbar durch weitere Schuldenaufnahme bedienbar. Der Forderungs- bzw. Schuldenüberhang kann nur durch eine teilweise Vernichtung von Vermögenswerten behoben werden. Wir befinden uns daher in einer schmerzhaften Phase „finanzieller Repression“, durch welche die bestehenden Vermögens- bzw. Schuldenbestände abgewertet werden und, so möchte man hoffen, der Finanzsektor auf ein normales Maß zurückgeführt wird. (Bisher hat das nicht stattgefunden.)

Optionen für die Rückführung hypertropher Forderungen/Schulden sind: Defaults bzw. Konkurse, Staatsbankrotte und Währungsreformen miteingeschlossen, Inflation oder Konfiskation.

- Ein *Konkurs* empfiehlt sich nur in überschaubaren Fällen. Die ganz Großen (USA, Europäische Währungsunion, England, Japan, ...) werden keinen Konkurs anmelden und ihre Großinstitute vor solchem durch großzügig aufgespannte Schutzschirme zu schützen wissen. Mit Steuergeldern sind die aufgeblähten Vermögenswerte nicht zu retten. Dazu sind sie viel zu hoch (ein Mehrfaches des Sozialprodukts.) Wenn Staaten sie dennoch übernehmen, müssen sie im Anschluss für Inflation in Kombination mit niedrigen Zinsen sorgen. Das können nur große Staaten und auch diese nur in Absprache miteinander.
- Eine *Inflation* trifft die Besitzer von nominalen Geldvermögen (Sparbücher, Staatspapiere, nicht-inflationsgeschützte Lebensversicherungszertifikate, usw.) Die Wirtschaftspolitik versucht seit Jahren, sie auf 2% p.a. zu bringen. Bisher eher vergeblich. Wenn sie nicht schleichend eine Entlastung bringt, wird sie wie eine Springflut daherkommen.
- Vermögens- und Erbschaftssteuern, d.h. praktisch *Konfiskation*, sind daher das einzig empfehlenswerte Instrument zur strategischen Korrektur der Wirkungen des unseligen Vermögensspiels, das Reiche reicher und Arme ärmer macht, den Mittelstand aushöhlt und den Staat zwingt, nicht nur die Krise mit finanziellen Spritzen hintanzustellen, sondern ständig in die Nachfrangelücke zu springen, die die Reichen erzeugen, weil sie nur einen Teil ihrer Einkommen konsumieren.

Es lassen sich *gesunde* und *ungesunde* Finanzierungsstrukturen unterscheiden. Eine *gesunde* Struktur ist gekennzeichnet

- durch relativ hohe Forderungen der Haushalte an Unternehmen, bzw. relativ hohe Schulden der Unternehmen an diese bzw. den Bankensektor, der sein Geld wiederum von Haushalten abgezogen hat.
- Staatshaushalte sind einigermaßen ausgeglichen, die Staatsschulden niedrig.
- Weltweit befinden sich die Leistungsbilanzen (Exporte und Importe von Gütern und Dienstleistungen) ebenfalls mehr oder minder im Gleichgewicht oder haben unbedenkliche Größenordnungen.

Eine *krank*e Struktur ist gekennzeichnet

- durch hohe Leistungsbilanzungleichgewichte, die durch entsprechend hohe Kapitalbewegungen, in der Regel: Zuwächse von Forderungen = Schulden ausgeglichen werden müssen.
- Durch extrem hohe Verschuldung der privaten Haushalte, bei geringer Verschuldung von Unternehmen, oder wenn diese, wie es heute bei vielen der Fall ist, in Geld schwimmen.
- Wenn die Finanzindustrie sich darauf konzentriert, Vermögen durch spekulative Kredite zu vermehren anstatt die Realwirtschaft mit Krediten zu versorgen.

Ein Vollgeldsystem als bessere Alternative

Raimund Dietz, Michael Habecker

Je größer die Rolle des Geldes als Wertkondensator wird - desto weiter wird es von der notwendigen Bindung an eine Substanz fortrücken... Man könnte dies als eine steigende Vergeistigung des Geldes bezeichnen. Denn das Wesen des Geistes ist, der Vielheit die Form der Einheit zu gewähren.

Mit der Bindung des Geldes an Substanzen wie Gold oder Silber waren der Geldvermehrung natürliche Grenzen gesetzt, gegeben durch die Begrenztheit der Edelmetalle. Mit der Aufhebung der Goldbindung durch Richard Nixon in den USA im Jahr 1971 wurde das Geld, wenn man so will, endgültig entmaterialisiert und in die „Noosphäre“ als den Raum unbegrenzter geistiger Möglichkeiten hinein befreit. Es kann seitdem durch Geldschöpfung (Kreditvergabe) praktisch beliebig vermehrt und damit auch „inflationiert“ werden.

Diese Entmaterialisierung des Geldes – ein Prozess, der vom Substanzgeld zum entsubstanzialisierten bzw. entmaterialisierten Geld geht und zu „Fiat-Money“ führt – bringt, wie erwähnt, neue Freiheiten, birgt allerdings die Gefahr seines Missbrauchs. Da Geld, dessen Herstellung nichts kostet, in beliebigem Umfang produziert werden kann („Geldschöpfung“), ist die Regulierung dieser Geldschöpfung ein politisches Gebot.

Unsere derzeitige Geldverfassung wird als eine fraktionale Geldverfassung bezeichnet, weil Geld als unser Zahlungsmittel sowohl durch die Zentralbank als auch durch Geschäftsbanken hergestellt werden kann. Konkret erzeugen gewinnorientierte Geschäftsbanken 80-90% der Geldmenge, und das Geschäftsbanken-Giralgeld ist zum hauptsächlichen Zahlungsmittel geworden. Dies verletzt erstens den Gleichheitsgrundsatz. Private Subjekte müssen dienen und verdienen, und dürfen Geld nicht selbst herstellen. Zweitens lässt sich die Geldschöpfung durch Geschäftsbanken nicht effektiv regulieren. Die Geldschöpfung der Geschäftsbanken folgt launenhaften Erwartungen und löst Booms und Busts aus. Drittens ist es widersinnig, dass sich Staaten über Banken finanzieren, die sie im Notfall (mit bankenfinanziertem Geld) retten müssen. Das neoliberale Argument lautet: Finanzmärkte sollen Staaten disziplinieren. Tatsächlich aber führt(e) die systemisch inhärente fehlende Disziplin des Banken- und Finanzsystems zur Finanzkrise. Die Bankenbilanzen sind in wenigen Jahren auf ein Vielfaches des Sozialproduktes angewachsen. Da das Bankensystem systemnotwendig ist und als „alternativlos“ gesehen wird, führen Rettungsversuche zum Ruin der Staatsfinanzen (der Staat wird in Geiselschaft genommen).

Ein Vollgeldsystem

- würde garantieren, dass die Geldschöpfung allein durch die Zentralbank als einer öffentlichen, dem Gesamtwohl verpflichteten Einrichtung erfolgt.
- Um die Unabhängigkeit der Zentralbank zu gewähren, sollte sie in den Rang einer verfassungsmäßigen Instanz im Sinne der Gewaltenteilung erhoben werden (als „Monetative“, neben Legislative, Jurisprudenz und Exekutive).
- würde die Zentralbank (Monetative) berechtigen, den Staat direkt im Rahmen der Geldschöpfungserfordernisse zu finanzieren. Hierdurch würde ein Teil des umlaufenden Geldes schuldenfrei emittiert.

Ein besonderes Problem ist die Herstellung von Weltgeld durch privilegierte Staaten bzw. Staatengruppen. (Weltgelder sind: der US-Dollar, der Euro, das Britische Pfund, Yen, Schweizer Franken). Etwa 60% des Weltgelds stellen die USA her. Dieses Privileg sollte abgeschafft und durch ein gerechteres System von internationalen Ziehungsrechten ersetzt werden, die man auch an ökologische Kriterien knüpfen könnte (z.B. an das Kriterium des ökologischen Fußabdrucks oder an CO₂-Rechte.)